

10. Kulturpolitische Grundprinzipien einer reflektierten Gesellschaft

10.1 Kultur als strategisches Instrument der Macht

Mit Blick auf die vorangegangenen Kapitel lässt sich nicht von der Hand weisen, dass Kultur in verschiedenen politischen Kontexten genutzt wurde, Identität und Gemeinschaften zu bilden. Dies geht einerseits mit der Strategie einher, sich von »Anderen« oder bestimmten Gruppen abzugrenzen, meist mit Hilfe dichotomer Stereotype, die sich recht leicht polarisieren lassen. Zum anderen wird Kultur genau in die entgegengesetzte Richtung genutzt – zum Beispiel in Projekten der Soziokultur und Teilhabe –, um Gemeinschaften inkludierend zu gestalten und unterschiedlichen Gruppen die Partizipation an diesen Prozessen zu ermöglichen. Diese Strategien befragen jedoch meist nicht die kulturellen Annahmen, die ihnen zugrunde liegen. Sie sind tendenziell top-down-organisiert: Einzelne Gruppen (Bundestag, Landesparlament, Landkreis, Stadtrat, Hochschulen, Kulturinstitutionen) entscheiden, nach welchen Prinzipien diese Kultur organisiert ist und auf welche Weise sie sich ausdrückt. Dieses »elitäre« Verfahren grenzt viele Teile der Gesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen aus. Bildungserferne Gruppen, Menschen mit Migrationsgeschichte, alte und junge Menschen, aber auch ländliche oder »strukturschwache« Regionen oder als peripher wahrgenommene Stadtteile spielen meist keinen aktiven Part innerhalb dieser Entscheidungsprozesse.

Die Herausforderung der Rolle der Kultur in der Gegenwart ist demnach, dass sie stets den jeweiligen Eliten ist in erster Linie zur Stabilisie-

rung ihrer Macht dienen: Sie entscheiden mithilfe von Kultur über die Grundstruktur der Gesellschaft (im Sinne des Fundaments, wie es die Enquete Kommission beschreibt), somit auch, was und wer dazugehört und was und wer nicht. Heutzutage kann beobachtet werden, dass auch diejenigen, die zurecht auf mehr Einfluss pochen und tradierte Strukturen befragen, ebenso diese Macht der Kultur ins Feld führen. Nicht ohne Grund finden die Auseinandersetzungen um Ungleichheit, Aneignung, Ausgrenzung und Teilhabe im kulturellen Gewand statt. Auch diese Aushandlungen sind oftmals polar aufgeladen: Exklusivität des Eigenen wird gegen das Andere ins Feld geführt.

10.2 Gemeinschaftliche Reflexion von Kultur: Der Weg zur demokratischen Identität

Aus dieser Erkenntnis kann streng genommen nur gefolgert werden, als Gesamtgesellschaft Kultur in ihrer Gänze zu befragen und zu reflektieren, ob sie in ihren gegenwärtigen Formen einer demokratischen Gemeinschaft nützt oder Hass, Polarisierung und Ausgrenzung nur zum Wohle weniger favorisiert. Dahinter verbirgt sich keinesfalls ein Aufruf zur Kulturlosigkeit, sondern vielmehr, die Wirkmacht der Kultur ernst zu nehmen, verbunden mit der Zielsetzung, sich zunächst auf wesentliche und gemeinsame Nenner, der die Kultur aller in einer Demokratie zusammen denkt, zu einigen. »Kultur für alle« erhält auf diese Weise eine neue Bedeutungsebene, eine Art Vorspiel: Bevor kulturelle Praxis überhaupt allen zugänglich gemacht werden kann, sollte ermittelt werden, welche grundlegenden Kulturannahmen überhaupt für alle in einer Demokratie bedeutend sind.

Der Prozess des gemeinsamen Auslotens kultureller Grundannahmen steht nicht am Anfang. Das Grundgesetz der Bundesrepublik samt dessen Grund- und Menschenrechte, die Grundwerte der Europäischen Union, die Freiheit, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit, die Menschenwürde sind für die Gesellschaft in Deutschland der kleinste gemeinsame Nenner von Kultur, der für alle verbindlich ist. Meist werden sie jedoch eher als abstrakte und rechtliche denn als kulturelle Grundannahmen wahr-

genommen. Kulturelle Praktiken und Traditionen können daraufhin befragt werden, wie sie sich zu den Grundrechten und Grundwerten der BRD und der EU verhalten. Ein weiterer Schritt ist, gemeinschaftlich nach kulturellen Konzepten und Traditionen zu suchen, welche diese vermitteln und aufgreifen.

In Südafrika hat Nelson Mandela zum »Start« der demokratischen Republik versucht, die kulturelle Tradition »Ubuntu« als politische Gesellschaftsstrategie zu nutzen. Die traditionelle südafrikanische Philosophie »Ubuntu« fördert Respekt, Vergebung und gegenseitige Achtung der Würde der einzelnen. Da viele kulturelle Gruppen des Landes Anknüpfungspunkte an dieses Konzept haben und es gleichzeitig das Miteinander und den Versuch fördert, verschiedene Perspektiven respektvoll miteinander zu verhandeln, erschien dies eine wertvolle kulturelle Grundlage zu sein, auf die sich weite Teile der südafrikanischen Gesellschaft einigen konnten.

Wenn sich die gesellschaftlichen Gruppen in Deutschland auf die Suche machen, werden sie ähnliche Konzepte und Ideen finden. Das Prinzip der Nächstenliebe, die Bürger*innenfreiheit der freien Städte im Mittelalter, Ubuntu, die Ringparabel in Lessings Nathan der Weise, der Westfälische Frieden, die Gründungspräambel der Vereinten Nationen, die Paulskirche und die Verabschiedung des Grundgesetzes: Innerhalb jeder gesellschaftlichen Gruppe und in jedem Landstrich werden Praktiken des friedlichen und einander zugewandten Zusammenlebens auffindbar sein, die mit den Gemeinschaften vor Ort verbunden, kontextualisiert und weiterentwickelt werden können. Orientierung in diesen kulturellen Neuentdeckungsprozessen, welche Polarisierungen und Ausgrenzungen über Bord wirft und nach dem Vielfalt Verbindenden sucht, geben die Grundrechte und die Grundwerte.

Die kulturelle Reflexion vermittelt die wesentlichen Grundwerte der Gesellschaft. Die Folgen und Erfahrungen des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkriegs waren so erschütternd, dass wir den Verfasser*innen des Grundgesetzes und der Charta der Vereinten Nationen vertrauen können, dass ihnen die Gleichberechtigung und das Wohlbefinden der Menschen ein Anliegen war. Dies als Grundlage für eine Reflexion von Kultur im Sinne einer Konzentration auf das Menschliche,

was ebenfalls ein kulturelles Unterfangen ist, erscheint sinnvoll. Im Unterschied zu tradierten Konzepten der Polarisierung und der politischen Instrumentalisierung zugunsten einiger weniger, favorisieren Grundgesetz und Charta das Menschliche und einander Zugewandte, was zweifelsohne um ökologische Themen und Fragen der Digitalisierung und Transformation erweitert werden muss. 1945 und 1949 standen diese (noch) nicht auf der Agenda. Der System- und Paradigmenwechsel, mit welchem kulturelle Pfade des Gegeneinanders und des Ausnutzens von lebenden und fossilen Ressourcen verlassen werden, benötigen Visionsräume des Austauschs, Vertrauens, Verstehens, der Phantasie, Innovation und Kreativität.

10.3 Kulturpolitische Grundprinzipien zur Gestaltung demokratischer Visionen

Um aus der Vergangenheit zu lernen, müssen folgende **kulturpolitische Grundprinzipien** beachtet werden.

- **Unabhängigkeit der kulturellen Visionsräume:** Die kulturellen Visionsräume müssen unabhängig von jeglicher interessens- und parteipolitischen Agenda sein: Sie sind allein den Grund- und Menschenrechten und dem Schutz des Lebens und der Ressourcen, doch ebenso der Verantwortung gegenüber den Ausgrenzungsstrategien und Verbrechen der Vergangenheit verpflichtet.
- **Kommunale bottom-up Steuerung und Moderation durch demokratisch gewählte Vertretungen:** Auch wenn das Ansinnen, kulturelles Abgrenzungsgebarren zu dekonstruieren, von den demokratisch gewählten Vertretungen, wie dem europäischen Parlament, dem Bundestag, den Länder- und kommunalen Parlamenten unterstützt werden muss, sollte die Entwicklung, Steuerung und Ausrichtung bottom-up organisiert sein: Die Kommunen und lokalen Communities, die jeweiligen Regionen und die Länder sind die Akteur*innen und können die Prozesse gemeinsam mit ihren zivil-

gesellschaftlichen Organisationen gestalten. Bund und EU haben eine moderierende und unterstützende Funktion.

- **Bedeutung der kulturellen Erinnerung für die gegenwärtige Aushandlung der Zukunftsvision:** Sowohl Formate des Erinnerns als auch des Neubeginns spielen hierbei entscheidende Rollen. Ein demokratisches Deutschland muss die Verantwortung der Vergangenheit, die beispielsweise mit den Verbrechen im Nationalsozialismus, im Kolonialismus und während des SED-Regimes entstanden sind, auf sich nehmen, der Opfer erinnern und ableistischen, antisemitischen, antiziganistischen, misogynen, rassistischen und queerfeindlichen Tendenzen der Gegenwart nachhaltig begegnen. Zudem sollten Traditionen und Werte aller Bürger*innen, solange sie nicht die Grund- und Menschenrechte infrage stellen, einbezogen werden. Das 2005 UNESCO »Abkommen zum Schutz und zur Förderung kultureller Ausdrucksformen« kann Orientierung geben.
- **Rolle des Spielerischen und Künstlerischen:** Als kreative und innovative Visionen benötigen sie Sphären des Spielerischen, die Freiheit des Gestaltens und Herumspinnens, der Mehrdeutigkeit und Multidimensionalität der Kunst und ästhetischen Praxis. Nur mithilfe dieser grenzüberschreitenden und transdisziplinären Sphären können Traditionen in zeitgemäße Ideen und Konzepte verwandelt werden. Eine vollumfängliche Kunstfreiheit ist demnach grundlegend.